

1. Einleitung

Zweifelsohne lässt sich der Chat als eine der innovativsten Kommunikationsformen der vergangenen 15 Jahre bezeichnen; er zählt neben der E-Mail sicherlich zu den beliebtesten Möglichkeiten, im Internet zu kommunizieren. Mittlerweile sind zwar neue Errungenschaften auf dem Vormarsch – in Zeiten von SMS- und Internet-Flatrates und Smartphones, mit denen man ständig online sein kann und seine Freunde und Bekannten per *facebook*, *twitter* oder *Instant Messaging* über jede Neuigkeit in seinem Leben auf dem Laufenden halten kann, erscheint der Chat, wie er in dieser Arbeit betrachtet werden soll, zugegebenermaßen etwas antiquiert –, jedoch zählen die Kanäle der großen Chat-Server immer noch zahlreiche Besucher¹, die die Möglichkeit, schriftlich und praktisch synchron mit anderen in Kontakt zu treten, schätzen und daher regelmäßig nutzen.²

In der vorliegenden Arbeit soll die „ursprüngliche“ Form des Chats, nämlich der Internet Relay Chat (IRC), für das Spanische genauer betrachtet werden. Zwar stellt dieser inzwischen auch in Spanien den eher selteneren Chat-Typus dar,³ doch ist das Aufzeichnen und die anschließende Auswertung der Chatkonversationen im IRC technisch einfacher als im Webchat. Das Hauptaugenmerk bei der Analyse soll auf den Veränderungen der Schreibung liegen, wie sie sich in spanischen Chatkanälen und -räumen häufig bzw. praktisch regelmäßig beobachten lassen. Diese Veränderungen

¹ Aus Gründen der Einfachheit und auch der Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit auf eine gendersensitive Schreibweise (z. B. mit Binnen-I oder Schrägstrichen) verzichtet. Bei Benutzung des generischen Maskulinums sind jedoch stets auch die weiblichen Vertreter der jeweiligen Gruppe – in diesem Fall also Besucherinnen – gemeint.

² Die für Deutschland jährlich erstellte JIM-Studie konstatiert für 2010 einen Anteil von 48 % der Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren, die täglich oder zumindest mehrmals pro Woche in Chatrooms kommunizieren (JIM 2010, S. 29 f.); in der Studie für 2011 sind es 53 % der Jugendlichen zwischen 14 und 15, der Mittelwert der untersuchten Altersgruppe (12 bis 19 Jahre) liegt bei 45,5 % (vgl. JIM 2011, S. 34).

³ Laut der Studie *Navegantes en la Red* nutzten 2010 lediglich 11,2 % der Befragten das Internet zum Chatten (AIMC 2011, S. 46), von denen nur 11,7 % mittels eines IRC-Clients im Chat kommunizierten (ebd., S. 65). Die Mehrheit der spanischen Chatter (47,9 %) greift auf die heute wohl weiter verbreitete Möglichkeit des Webchats zurück, während insgesamt die Kommunikation per Instant Messaging überwiegt (34,8 % aller Befragten) (vgl. ebd.). In der gleichen Studie für 2011 liegen die Prozentzahlen für die Chatnutzung bei 15 % aller Befragten (AIMC 2012, S. 49). 26,2 % gaben an, sich über eine Website mit dem Chat verbunden zu haben, während lediglich 5,1 % aller Befragten einen IRC-Client nutzten (ebd., S. 60). Der Aufwärtstrend hinsichtlich des Instant Messagings scheint darüber hinaus weiter zu bestehen (40 % aller Befragten nutzten einen IM) (vgl. ebd., S. 49).

bilden beinahe schon ein alternatives System, das den Schreibenden – neben der normativen spanischen Orthografie – zur Verfügung steht und welches diese nutzen, um in einem inoffiziellen, d. h. nicht normgebundenen Kontext schriftlich zu kommunizieren und zu interagieren.

Um mich dem Forschungsgegenstand schrittweise anzunähern, werden in den folgenden Abschnitten der Einleitung die für die vorliegende Arbeit relevanten Gebiete bzw. Gegenstandsbereiche, d. h. der Chat als Kommunikationsform (Abschnitt 1.1), die für seine sprachwissenschaftliche Untersuchung unerlässlichen Kategorien der Schriftlichkeit und Mündlichkeit (Abschnitt 1.2) sowie das Phänomen der Grafieveränderungen, welche ich als Neografien bezeichnen werde (Abschnitt 1.3), nacheinander kurz umrissen und hinsichtlich ihrer bisherigen wissenschaftlichen Betrachtung dargestellt. Anschließend werden aus diesen Darstellungen die dieser Arbeit zugrundeliegenden Hypothesen hergeleitet und dargestellt (Kapitel 1.4). Im letzten Abschnitt der Einleitung werde ich die Kategorie des „unbewussten Sprachwissens“, welcher eine recht zentrale Rolle in der Argumentation der vorliegenden Arbeit zukommt, darstellen.

1.1 Definition des Chats

Im Folgenden soll genauer festgelegt werden, wie der Chat im Rahmen dieser Arbeit definiert wird, um so eventuellen terminologischen Unklarheiten bzw. Missverständnissen vorzubeugen.

Alltagssprachlich (und vorwissenschaftlich) wird der Chat gewiss häufig als Kommunikationsmedium bezeichnet, was m. E. an einer fälschlichen Gleichsetzung des Internets mit den durch dieses Kommunikationsmedium ermöglichten Kommunikationsformen liegt. Folgt man nämlich Dürscheid (2003, S. 40), so lassen sich als Kommunikationsmedien all „diejenigen materiellen Hilfsmittel [definieren], die der Kommunikation über räumliche Entfernungen hinweg dienen“. Noch präziser fasst es Krotz (2003, S. 28):

Wir sprechen dementsprechend dann von Medien, wenn es sich um technisch-soziale Phänomene handelt, die kommunikativ genutzt werden und dazu geeignet sind, die Komplexität menschlicher Kommunikation zum Ausdruck zu bringen und der Interpretation der Menschen zugänglich zu machen.

Im Gegensatz dazu sind Kommunikationsformen „nicht materieller Art“ und „ausschließlich durch textexterne Merkmale bestimmt“ (Dürscheid 2003, S. 40), zu denen Kommunikationsrichtung, Anzahl der Kommunikationspartner und die zeitliche Dimension der Kommunikation zählen (vgl. ebd.). Da Kommunikationsformen laut Dürscheid multifunktionalen Charakter haben (vgl. ebd.), lässt sich der Chat – d. h. die Möglichkeit per Internet mittels Tastatur und Bildschirm über eine entsprechende Software oder Website schriftlich miteinander zu kommunizieren – als Kommunikations-

form definieren. Der Argumentation Dürscheids weiter folgend, welche wechselseitige Kommunikationen als Diskurse, nicht wechselseitige hingegen als Texte definiert – und zwar unabhängig davon, ob die Kommunikationsform medial schriftlich oder medial mündlich stattfindet –, ist der Chat schließlich präziser als schriftbasierter Diskurs zu fassen (vgl. ebd., S. 41), welcher zwischen zwei oder mehreren Teilnehmern stattfinden kann.⁴

Zur gleichen Ansicht gelangt auch schon Herring in ihrem mittlerweile als „klassisch“ zu bezeichnenden Beitrag (2001, S. 613) sowie Bittner (2003), der sich vehement gegen die Verortung der Chat-Forschung innerhalb der Dialog- bzw. Gesprächsforschung ausspricht. Schließlich grenze „[b]ereits die Tatsache, daß im Chat nicht gesprochen wird, [...] ihn [...] kategorial“ (ebd., S. 194) von dieser Forschungsdisziplin aus. Des Weiteren sei das Kriterium der gegenseitigen Einflussnahme im Prozess, welches für Gespräche gelte, im Chat aufgrund der technischen Gegebenheiten nicht erfüllt (ebd.). Schließlich ist ein Unterbrechen im eigentlichen Sinne im Chat nicht möglich,⁵ da der Kommunikationspartner die von seinem Gegenüber eingegebenen Äußerungen erst zu sehen bekommt, wenn dieses die Enter-Taste seiner Tastatur betätigt hat. Gibt der eine Kommunikationspartner nun einen sehr langen Beitrag ein und achtet währenddessen nicht auf das, was auf dem Bildschirm geschieht, kann es leicht zu Überlappungen kommen oder – im anderen Extremfall – kann der andere Kommunikationspartner zu dem Schluss kommen, sein Gegenüber sei nicht mehr anwesend, und die Kommunikation abbrechen. Im Unterschied zum Gespräch erleben die Kommunikationspartner demnach nicht den Kommunikationsprozess mit, sondern sehen lediglich das Produkt ebenjenes (vgl. ebd., S. 196).⁶

Auch wenn der Chat nun als Diskurs definiert ist, stellt sich eine weitere, feinere Unterteilung als unumgänglich heraus, da in der vorliegenden Arbeit *Chat* nicht jegliche Art der wechselseitigen, schriftbasierten Kommunikation meint. Auch hier folge ich abermals Dürscheid (2003), welche immer dann von Diskursarten spricht (analog zu Textsorten), „wenn eine bestimmte thematische Funktion erkennbar ist, wenn also nicht nur externe, sondern auch interne Merkmale identifizierbar sind“ (S. 41 f.). Da es sich bei den

⁴ Es wird also ein anderes Verständnis von *Text* und *Diskurs* angelegt, als es z. B. bei Koch/Oesterreicher (2008, S. 204) der Fall ist, die auf der *parole*-Ebene jede Art von sprachlicher Äußerung als Diskurs bezeichnen und Texte somit als „Distanzdiskurse“ definieren bzw. in früheren Arbeiten – bezogen auf die Ebene der *langue*, also auf die sprachliche Strukturierung und die Kommunikation – nächsprachliche Äußerungen als Diskurs bezeichneten und den Textbegriff für Äußerungen in der Sprache der Distanz reservierten (vgl. Koch/Oesterreicher 1985, S. 21 f.).

⁵ „Im eigentlichen Sinn“, da man mit Yus (2001, S. 94) in die Gegenrichtung argumentieren kann: „[...] es posible recibir un mensaje antes de que se haya terminado de escribir el mensaje [...], un caso claro de interrupción (aunque a menudo no consciente) que obliga, a menudo, a cambiar el mensaje que se estaba escribiendo.“

⁶ Für einen Vergleich der redekonstellativen Merkmale sowie weiterer Charakteristika von Gespräch und Chat siehe Kelle (2000, S. 358 – 362).

untersuchten Chatkanälen zwar um eine Vielzahl thematischer Richtungen handelt, die dort geführten Diskurse jedoch meist der Kontaktaufnahme und dem Austausch über Kleinigkeiten des alltäglichen Lebens der Chatter dienen, wird in der vorliegenden Arbeit *Chat* synonym zu *Plauder-Chat* gebraucht. Nach Beißwenger (2007, S. 68) sind Plauder-Chats diskursartenunspezifisch: „[...] bei ihnen geht es nicht darum, Umgebungen für die bestmögliche Nachbildung *bestimmter* Diskursarten bereitzustellen, sondern lediglich darum, einen ‚virtuellen Treffpunkt‘ bzw. einen Ort für die Anbahnung und Pflege sozialer Kontakte zu etablieren“ (ebd., Hervorhebung im Original). Der Plauder-Chat ist also thematisch nicht festgelegt und in der Regel unmoderiert, wenn auch trotzdem von Administratoren (Chatter mit ausgeweiteten Nutzerrechten) „kontrolliert“.⁷

Unter *Chat* fasse ich des Weiteren nicht das sogenannte Instant Messaging (IM), zu welchem bestimmte Programme (z. B. von Microsoft, ICQ oder Yahoo!) auf dem Rechner installiert werden müssen. Dies ist bei der Nutzung von IRC zwar auch notwendig, doch besteht der Hauptunterschied zwischen IM und IRC darin, dass die Kommunikationspartner zur Kontaktaufnahme per IM bereits einander bekannt sein müssen, da man die E-Mail-Adresse seines Gegenübers in der „Kontaktliste“ haben muss, um mit ihm kommunizieren zu können. Im IRC ist eine Kontaktaufnahme mit Unbekannten genauso möglich wie mit bereits bekannten Chattern und auch Freunden, da man sich dort seine Kommunikationspartner aus der Liste der angemeldeten Chatter aussucht. Außerdem sind im IRC Diskurse zwischen mehreren Chattern häufiger zu finden als im IM, wo in der Regel Eins-zu-Eins-Konversationen stattfinden.⁸

Ein letzter wichtiger Punkt, der die technischen Gegebenheiten des Chats angeht und der eingangs zu klären bleibt, ist der zeitliche Faktor der Chatkommunikation. Betrachtet man die zeitliche Dimension abermals aus der alltagssprachlichen Perspektive, so wird der Chat oftmals als synchrone Kommunikationsform bezeichnet.⁹ Diese Annahme liegt nahe, da die Kommunikationspartner tatsächlich zur selben Zeit vor ihrem jeweiligen Computer sitzen und darüber hinaus ja auch gleichzeitig im selben virtuellen Kommunikationsraum (dem Chatkanal) anwesend sind und miteinander kommunizieren. Auch die schnelle Übertragung der gesendeten Nachrichten

⁷ Zum Plauder-Chat vgl. ebenfalls Storrer (2001 a).

⁸ Zum IM siehe auch Dürscheid (2003, S. 42 f.); für eine kurze Gegenüberstellung von Chat und IM siehe Cabedo Nebot (2009, ohne Paginierung [o. P.]).

⁹ Dass diese Sichtweise nicht nur vorwissenschaftlich Anwendung findet, bezeugen Arbeiten wie die von Haase et al. (1997, S. 58: „synchron“), Torres i Vilatarsana (1999, S. 116: „sistema de conversa en temps real“), Bader (2002, S. 38: „Die Interaktion erfolgt direkt, synchron und wechselseitig [...]“) oder sogar Herring (2001, S. 615), die Chat unter „synchronous“ verortet und ihn als „real-time‘ chat“ bezeichnet. Vielleicht zeugen die im letzten Fall verwendeten Anführungszeichen von einem Bewusstsein für die Problematik dieser Kategorisierung.

verstärkt den Eindruck der Synchronie. Da im Chat jedoch Überlappungen von Äußerungen im Resultat ebenso wenig möglich sind wie ein Unterbrechen des Kommunikationspartners oder die simultane Äußerung beider Kommunizierenden – dies liegt daran, dass die Synchronie allenfalls turnweise, nicht zeichenweise gilt (vgl. Dürscheid 2003, S.44) – und da es aufgrund technisch bedingter Faktoren immer zu minimalen bzw. auch etwas längeren Verzögerungen in der Übermittlung der Nachrichten kommt, stellt es sich als zu unpräzise heraus, die Chatkommunikation als synchron zu bezeichnen. Des Weiteren fallen Produktions- und Äußerungsakt zeitlich auseinander (vgl. Storrer 2001, S.7), weil die (fertige) Äußerung – wie w.o. bereits beschrieben – erst nach Betätigen der Enter-Taste abgeschickt wird und dann auf dem Bildschirm des Gegenübers erscheint.¹⁰ Daher schlägt Dürscheid den Begriff der „Quasi-Synchronie“ vor (2003, S.44.), welchen sie, in Anlehnung an Heinemann und Viehweger (1991, S.219), wie folgt definiert¹¹:

Quasi-synchrone schriftbasierte Kommunikation: Schreiber und Rezipient vollziehen ihre kommunikativen Aktivitäten in unterschiedlichen Teilsituationen; die Gesamtsituation wird über den Text und über den gemeinsamen Kommunikationsraum hergestellt (Dürscheid 2003, S.44).

Hinzukommt außerdem die Tatsache, dass die Kommunikationssituation im Chat geringfügig „zerdehnt“ ist (vgl. Ehlich 1981, zitiert nach Dürscheid 2003, S.45f.), d.h. es liegt zumindest ein kurzer zeitlicher Abstand zwischen den einzelnen aufeinanderfolgenden Äußerungen. So besteht keine Garantie dafür, dass der Kommunikationspartner die Äußerungen seines Gegenübers direkt nach Erscheinen auf seinem Bildschirm rezipiert und unverzüglich darauf reagiert – sei es, weil er in diesem Moment vielleicht nicht vor dem Bildschirm sitzt, oder weil er das Chatfenster minimalisiert hat und sich anderen Tätigkeiten im Internet/am Computer widmet. Diese beiden Faktoren – die Quasi-Synchronie und die Zerdehnung der Kommunikationssituation – werden jedoch von den Chattern in der Regel nicht wahrgenommen, weswegen es zur eben besprochenen alltagssprachlichen Bezeichnung des Chats als synchron kommt. Tatsächlich nehmen die meisten Nutzer den Chat als Gespräch in Echtzeit wahr,¹² was für die Wahl der sprachlichen Mittel interessant ist und im folgenden Abschnitt genauer beleuchtet wird.

Zu allgemeinen sprachlichen Aspekten des spanischen Chats wurden in der Vergangenheit diverse Arbeiten publiziert. So untersucht López Quero

¹⁰ Aus diesem Grund klassifiziert Storrer (2001) den Chat auch als asynchron; gleiches ist bei Yus (2001a) zu finden, der jedoch die terminologische Verwirrung nur noch weitertreibt, indem er den Chat als „asincrónico en tiempo real“, also „asynchron in Echtzeit“ definiert (ebd., S.80).

¹¹ Die Bezeichnung „quasi-synchron“ findet sich ebenfalls bei Bittner (2003, S.195), allerdings ohne jeglichen Bezug auf Dürscheid.

¹² Vgl. zu diesem Aspekt u.a. Storrer (2001a, S.439) oder Herring (2001, S.614).

(2003) morphosyntaktische Charakteristika der Chatkommunikation und erläutert deren Funktion als Kompensationsstrategien für die fehlenden außersprachlichen Informationen. Sanmartín Sáez (2007) liefert in ihrer Studie einen recht guten Gesamtüberblick über das Phänomen Chat, welches sie nicht nur technologisch, sondern auch sprachlich auf allen Ebenen der Sprachstruktur analysiert. Von einer sozialanthropologischen Perspektive nähert sich schließlich Mayans i Planells (2002) der Gattung Chat.

1.2 Schriftlichkeit und Mündlichkeit

An den im vorigen Abschnitt erläuterten Definitionen des Chats lässt sich bereits erkennen, dass eine Verortung desselben zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit nicht ohne Weiteres vorzunehmen ist. Versucht man beispielsweise die von Biber (1995, S. 39) vorgeschlagene Liste der „Major situational parameters distinguishing between typical speaking and writing“¹³ auf den Chat zu beziehen, so stellt man fest, dass der physische Kanal der Kommunikation im Chat zwar der schriftliche ist, dieser jedoch über Kompensationsstrategien für parasprachliche Informationen (z. B. Emoticons, Zuschreibungsturns, Einsatz von Großbuchstaben etc.) verfügt, welche Biber (ebd., S. 38) der typischen gesprochenen Sprache attestiert. Hinsichtlich des kulturellen Gebrauchs von gesprochener und geschriebener Sprache klassifiziert er des Weiteren die Schrift als „the ‚correct‘ form of the language“ (ebd., S. 39). Träfe diese Eigenschaft auf die Schriftlichkeit im Chat zu, könnte die vorliegende Untersuchung gar nicht durchgeführt werden, da sie sich schließlich mit den alternativen Schreibweisen im Chat auseinandersetzt. In Bezug auf die Relation der Kommunikationsteilnehmer lässt sich feststellen, dass die Chatter stets aktive Teilnehmer am Kommunikationsprozess sind, die direkt auf die Äußerungen der anderen reagieren können und somit Zweck und Thema der Kommunikation stetig aktiv verhandeln. Im Allgemeinen ist ein gemeinsamer Wissenshintergrund bei den Kommunizierenden vorhanden, welcher sich auch auf einen gemeinsamen kulturellen Wissenshintergrund ausweiten lässt. Außerdem überwiegt im Chat die metakommunikative Funktion über den ideenbildenden („ideational func-

¹³ Biber setzt ein *face-to-face*-Gespräch als typische gesprochene Sprache an und geht gleichzeitig von einer informierenden Darstellung („informational exposition“) als typischer geschriebener Sprache aus (1995, S. 37). Diese Festlegung macht er sowohl an situationellen als auch an sprachlichen Eigenschaften dieser Diskursart bzw. Textsorte fest: „In terms of situational characteristics, stereotypical speech is interactive, and dependent on shared space, time, and background knowledge; stereotypical writing has the opposite characteristics [...]. In terms of its linguistic characteristics, stereotypical speech is structurally simple, fragmented, concrete, and dependent on exophoric (situation-dependent) reference; again, stereotypical writing has the opposite characteristics [...]“ (Biber 1995, S. 37).

tions“, ebd. S. 41). Somit stimmt der Chat in allen fünf von Biber eröffneten Unterkategorien (ebd., S. 40–42) eher mit der typischen gesprochenen Sprache als mit der typischen geschriebenen Sprache überein.

Hinsichtlich des physischen und zeitlichen Kontexts konstatiert Biber, dass diese für die typische gesprochene Sprache von beiden Kommunikationsteilnehmern geteilt werden, während dies für die typische geschriebene Sprache nicht der Fall ist (ebd., S. 42). Sieht man den Chatkanal bzw. -raum nun als virtuelles Äquivalent zum physischen Kommunikationsraum, so stimmt der Chat auch in dieser Hinsicht mit der stereotypen gesprochenen Sprache überein und unterscheidet sich von der stereotypen geschriebenen. Im vorletzten von Biber genannten Punkt ist der Chat jedoch eher mit der stereotypen geschriebenen Sprache deckungsgleich, da die Diskurse ja nicht vergänglich, sondern – zumindest für die Zeit der Chat-session – permanent sind und die Produktions- und Rezeptionsgeschwindigkeit beim Schreiben geringer als beim Sprechen ist (ebd.). Schaut man sich hingegen den letzten von Biber aufgeführten Punkt, nämlich den Zweck der jeweiligen Kommunikationsform, an, so könnte man problemlos „speaking“ bzw. „speak“ durch „chatting“ bzw. „chat“ ersetzen:

[...] writing is typically for ideational purposes, to convey propositional information, while speaking [chatting] is more often for personal, interpersonal, and contextual purposes in addition to, or instead of, ideational purposes. Conversational participants often speak [chat] to express their personal feelings, or to establish or reaffirm their interpersonal relationship, rather than to convey propositional information (ebd.).

Diese Stellung zwischen stereotyper gesprochener und stereotyper geschriebener Sprache wird ebenfalls im Vergleich mit den von Biber erläuterten funktionalen Unterschieden (ebd., S. 42–44) deutlich. Dabei lässt Biber jedoch eine wichtige Unterscheidung außer Acht, nämlich den Unterschied zwischen Medialität und Konzeption.

Gerade in der deutschen Forschung zum Thema Chat gibt es hingegen zahlreiche Arbeiten, die den Chat hinsichtlich seiner Medialität und seiner Konzeption untersuchen (vgl. z. B. Bader 2002, Wilde 2002 oder Thaler 2003). All diese Arbeiten gehen von der Theorie der „Sprache der Nähe“ und der „Sprache der Distanz“ aus, wie sie von Koch und Oesterreicher seit Mitte der 1980er-Jahren in diversen Publikationen vertreten wird (vgl. Koch/Oesterreicher 1985, 1990, 1994, 2007, 2008, 2011). Auch wenn diese damit als bekannt gelten dürfte, sollen ihre wichtigsten Punkte und die für diese Arbeit relevanten Aspekte noch einmal kurz dargelegt werden.

1.2.1 Das Nähe-Distanz-Kontinuum nach Koch/Oesterreicher

Koch und Oesterreicher gehen von einer prinzipiellen Trennung zweier Kategorien aus, die bis dato augenscheinlich nicht immer klar voneinander

differenziert wurden: So ist das Medium, in dem eine Äußerung getätigt wird, von deren Konzeption zu unterscheiden (vgl. Koch/Oesterreicher 1985, S. 17). Ersteres bezieht sich auf den verwendeten Kode, d. h. den grafischen bzw. den phonischen Kode, letzteres auf „den Duktus, die Modalität der Äußerungen sowie die verwendeten Varietäten“ (Koch/Oesterreicher 1994, S. 587). Während sich die Begriffe *mündlich/schriftlich* hinsichtlich des Mediums dichotomisch gegenüberstehen – eine Äußerung kann entweder per grafischem Kode *oder* per phonischem Kode getätigt werden, eine Vermischung der Kodes innerhalb einer Äußerung ist nicht möglich –, bilden sie hinsichtlich der Konzeption die Eckpunkte eines Kontinuums (vgl. ebd.). Als besonders typisch sind die Kombinationen „gesprochene Konzeption + phonischer Kode“ und „geschriebene Konzeption + schriftlicher Kode“ zu bezeichnen (vgl. Koch/Oesterreicher 1985, S. 17). Da erstere typischerweise der direkten, unmittelbaren Kommunikation dient, während letztere typischerweise für die Kommunikation über Distanzen¹⁴ hinweg gebraucht wird, bezeichnen Koch und Oesterreicher die Endpunkte ihres Kontinuums auch mit „Sprache der Nähe“ – Äußerungen, bei denen die Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien der Nähekommunikation, wie z. B. Dialog, Vertrautheit der Kommunikationspartner, Prozesshaftigkeit oder auch Vorläufigkeit, zutreffen – und „Sprache der Distanz“ – Äußerungen, bei denen entsprechende Parameter der Distanzkommunikation, wie z. B. Monolog, Fremdheit der Kommunikationspartner und Endgültigkeit, zutreffen – (vgl. ebd., S. 21), weswegen es im Allgemeinen als Nähe-Distanz-Kontinuum bezeichnet wird (siehe Abb. 1).

Gemessen an der Konstellation der jeweiligen Kommunikationsbedingungen und der angewandten Versprachlichungsstrategien lässt sich nun theoretisch jede sprachliche Äußerung in dieses Kontinuum einordnen. Dies tun Koch/Oesterreicher auch exemplarisch mit folgenden Äußerungsformen: „a vertrautes Gespräch, b Telefonat mit einem Freund, c Interview, d abgedrucktes Interview, e Tagebucheintrag, f Privatbrief, g Vorstellungsgespräch, h Predigt, i Vortrag, j FAZ-Artikel und k Verwaltungsvorschrift“ (ebd., S. 17 f.), wobei die Reihenfolge einem abnehmenden Grad der konzeptionellen Mündlichkeit bei steigender konzeptioneller Schriftlichkeit entspricht. Dabei sind mediale Transpositionen natürlich immer denkbar, d. h. eine eigentlich medial grafische Äußerung kann vorgelesen bzw. eine eigentlich medial phonische niedergeschrieben werden; im Kontinuum würden diese durch einen Apostroph am jeweiligen Kleinbuchstaben gekennzeichnet. Für diese Transkodierungsprozesse schlagen Koch/Oester-

¹⁴ *Distanz* ist hier nicht nur rein räumlich zu verstehen, sondern muss immer auch – wie an den aufgeführten Kommunikationsbedingungen zu erkennen – zeitlich und auch persönlich bzw. sozial verstanden werden. Daher fassen Koch/Oesterreicher sie später auch präziser als kommunikative Nähe bzw. Distanz (vgl. Koch/Oesterreicher 2007, S. 34).

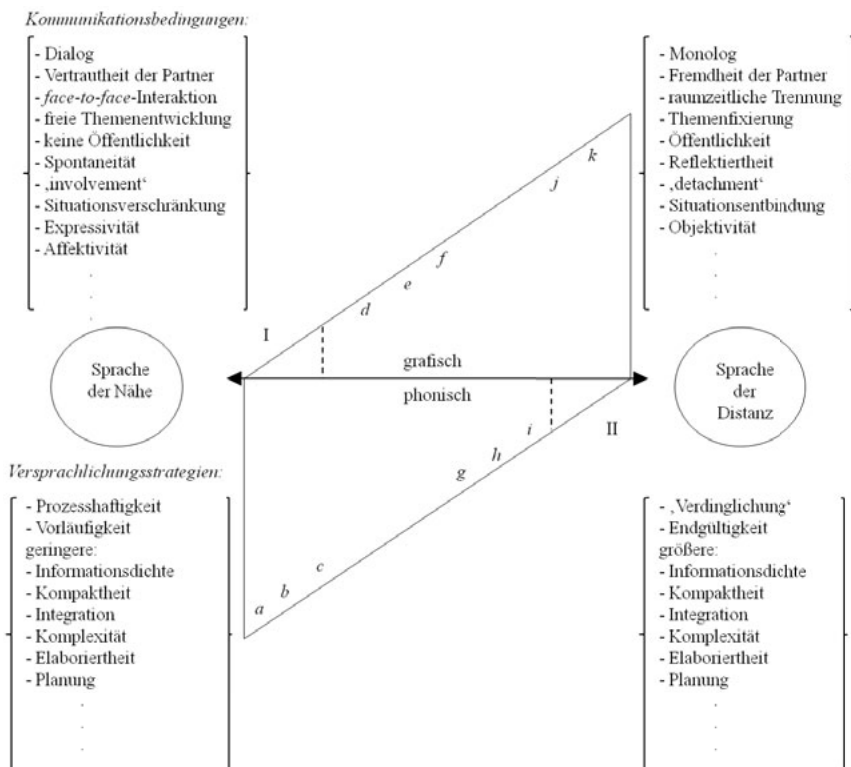


Abbildung 1: Nähe-Distanz-Kontinuum nach Koch/Oesterreicher (1985, S. 23).

reicher (2008, S. 200) die Begriffe der Verlautlichung bzw. Verschriftung vor, von denen strikt die Vermündlichung bzw. Verschriftlichung zu trennen ist; bei ihnen handele es sich nämlich um rein konzeptionelle Verschiebungen in Richtung Mündlichkeit (Nähesprache) respektive Schriftlichkeit (Distanzsprache) (vgl. ebd. sowie Koch/Oesterreicher 1994, S. 587).¹⁵

1.2.2 Einordnung des Chats innerhalb des Nähe-Distanz-Kontinuums

Auch wenn Koch/Oesterreicher in der aktualisierten und erweiterten Auflage ihres grundlegenden Werkes zur gesprochenen Sprache in der Romania der folgenden „Einschätzung [...] entschieden [...] widersprechen“ (Koch/Oesterreicher 2011, S. 14), lässt sich der Chat angesichts der bis jetzt getätigten

¹⁵ Zur Unterscheidung von Verschriftung und Verschriftlichung siehe auch ausführlicher Oesterreicher (1993).

Ausführungen als solcher nicht in das Nähe-Distanz-Kontinuum einordnen, solange man ihn als Kommunikationsform versteht. Kommunikationsformen können aufgrund der Vielfältigkeit ihrer Kommunikationsbedingungen nicht im Kontinuum verortet werden, weswegen allein Textsorten bzw. Diskursarten eingeordnet werden können (vgl. Dürscheid 2003, S. 47 f.).¹⁶ Da in der vorliegenden Arbeit *Chat* jedoch als Synonym für die Diskursart Plauderchat verwendet wird, kann eine Verortung ebendieses doch geschehen.¹⁷

Da es sich beim Chat um eine medial schriftliche Diskursart handelt, ist er selbstverständlich in der oberen Hälfte des Kontinuums anzusiedeln. Hinsichtlich der Kommunikationsbedingungen überwiegen diejenigen der Nähesprache:¹⁸ Wie bereits definiert ist die Chatkommunikation dialogisch bzw. eigentlich polylogisch ausgelegt, da zwei oder mehrere Kommunikationspartner in Kontakt treten; sie ist spontan¹⁹ (d. h. sprachlich nicht weiter geplant bzw. elaboriert), thematisch ungebunden und mit der jeweiligen Sprechsituation verschränkt. Des Weiteren ist die Kommunikation im Chat durch starke Expressivität und Affektivität der Kommunizierenden geprägt, da sie interessiert an der Kommunikation beteiligt sind, was Koch/Oesterreicher unter dem Schlagwort „involvement“ fassen. In der Regel kennen sich die Kommunizierenden; dies ist aber beim Chat keine Voraussetzung, da man auch Diskurse mit völlig Fremden etablieren kann, welche dann natürlich thematisch weniger „Tiefgang“ haben als diejenigen mit vertrauten Kommunikationspartnern. Hinsichtlich der raum-zeitlichen Situierung der Kommunikanten ist zu sagen, dass sie (real) räumlich in der Regel voneinander getrennt sind, während sie sich einen virtuellen Kommunikationsraum (den Chatkanal) teilen, welchen sie quasi-synchron nutzen; daher bringen viele Chatter ihre Kommunikation meist mit einer *face-to-face*-Situation in Verbindung (s. o.). Auch bezogen auf die Öffentlichkeit der Kommunikation lässt sich keine pauschale Aussage treffen. Schließlich sind diejenigen Äußerungen, die die Chatter im Kanal tätigen, allesamt für die im Kanal eingeloggten

¹⁶ Diese von Dürscheid gemachte Präzisierung haben offenbar Koch/Oesterreicher ebenfalls zu berücksichtigen versucht, nennen sie doch in der aktuellen Auflage auch die „neuesten Kommunikationsformen und Diskurstraditionen“ (Koch/Oesterreicher 2011, S. 14). Dennoch ist ihnen immer noch eine terminologische Ungenauigkeit vorzuwerfen, da Kommunikationsformen eben nicht dasselbe sind wie Textsorten.

¹⁷ Für eine ausführliche Kritik am Modell von Koch/Oesterreicher sowie eine eigentlich notwendige Erweiterung ebendieses um den Faktor der Synchronie der jeweiligen Textsorte bzw. Diskursart (synchron, quasi-synchron, asynchron) siehe Dürscheid (2003, bes. S. 48 – 52).

¹⁸ Für eine ausführliche Diskussion der Kommunikationsparameter siehe Kailuweit (2009, S. 4–7).

¹⁹ Dass die Spontaneität in der Chat-Kommunikation differenzierter zu betrachten ist, verdeutlicht Mayans i Planells (2000, S. 44): „Todo lo que se ‚dice‘ en un chat está mucho más ‚pensado‘ que lo que se dice en una conversación oral [...]“. Vgl. in derselben Richtung Kailuweit (2009, S. 6).

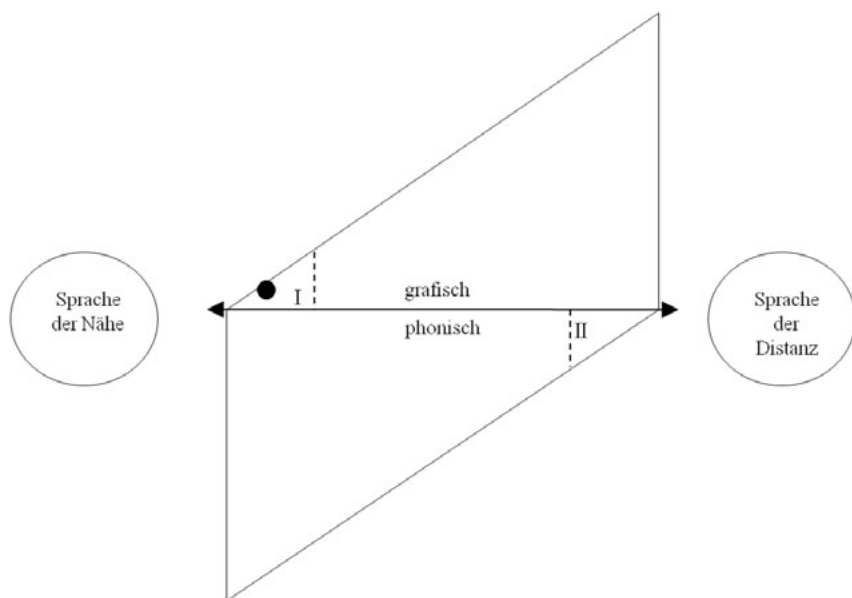


Abbildung 2: Verortung des Chats im Nähe-Distanz-Kontinuum nach Koch/Oesterreicher.

Chatter sichtbar,²⁰ doch besteht immer auch die Möglichkeit des sogenannten „Flüsterns“, d. h. der Privatkommunikation, welche dann den anderen Chattern verborgen bleibt (vgl. auch Storrer 2001, S. 7 f.).

Während bezüglich der Kommunikationsbedingungen demnach die von Koch/Oesterreicher als für die nächsprachliche Kommunikation typisch bezeichneten überwiegen, lässt sich für die Versprachlichungsstrategien ein völliges Zutreffen der nächsprachlichen konstatieren.²¹ Schließlich ist die Kommunikation im Chat prozesshaft und vorläufig, was eine geringere Dichte an Informationen, Kompaktheit und Integration sowie geringere Komplexität, Elaboriertheit und Planung mit sich bringt. Dieser Umstand hängt sicherlich abermals damit zusammen, dass viele Chatter – aufgrund des Rhythmus und der Schnelligkeit der Interaktion (vgl. Pano 2008, S. 77) – ihre Kommunikation im Kanal mit einem *face-to-face*-Gespräch in Verbindung

²⁰ Man könnte in diesem Fall sogar von „maximaler Öffentlichkeit“ sprechen (vgl. Dürscheid 2003, S. 51).

²¹ Für eine alternative, jedoch sehr detaillierte und überzeugende Überprüfung der von Koch/Oesterreicher angewandten Kriterien siehe Ágel/Hennig (2007), die den Chat jedoch lediglich als „sehr nächsprachlich“ (ebd., S. 210) bezeichnen, da sie den Faktoren der medialen Schriftlichkeit und der trägermedialen Besonderheiten des Chats (vgl. hierzu ausführlicher Beißwenger 2002) die notwendige Relevanz einräumen.

bringen bzw. sogar gleichsetzen. So sind die syntaktischen Strukturen im Chat tendenziell eher kurz und einfach, d. h. es dominieren elliptische und parataktische Konstruktionen (vgl. auch Storrer 2000, S. 153 f., Haase et al. 1997, S. 80 f. sowie Kailuweit 2009, S. 7 f.) und umgangssprachliches Vokabular bildet den Hauptteil des verwendeten Wortschatzes (vgl. hierzu z. B. Wilde 2002, S. 14 f. oder Thaler 2003, S. 97–105).²²

An diesen Charakteristika orientiert müsste der Chat also in der oberen Hälfte des Kontinuums recht nah am Nähepol liegen, d. h. in dem „Zwickel“ I, welches durch die gestrichelte Linie begrenzt wird und „auf diejenigen Äußerungsformen [zielt], die eigentlich nur in medialen Transpositionen existieren“ (Koch/Oesterreicher 1985, S. 23). Hier ließe sich der Chat zwischen a' (Transkript eines vertrauten Gesprächs) und b' (Transkript eines Telefonats mit einem Freund) situieren (s. Abb. 2).

Doch welchen Erkenntnisgewinn bringt diese Verortung nun mit sich? Bis auf die Tatsache, dass durch sie die im Chat zu erwartenden Versprachlichungsstrategien (bezüglich Syntax, Lexik und Morphologie) stärker eingegrenzt werden können, zunächst so gut wie gar keinen. So dient das Nähe-Distanz-Modell hier auch nur als einführende konzeptuelle Grundlage, weswegen es an dieser Stelle auch nicht ausführlicher diskutiert oder kritisch beleuchtet werden soll.²³ Es wird später jedoch auch als Argumentationshilfe dienen, wenn es darum geht, die veränderten Grafien im spanischen Chat zu erklären. Um diesen Punkt wissenschaftlich genauer zu fassen, sind hierzu jedoch auch einige Vortüberlegungen vonnöten.

1.3 Grafieveränderungen bzw. Neografie

Für die vorliegende Arbeit ist das Konzept der Neografie grundlegend, weswegen es im Folgenden erläutert werden soll. Da dieses Konzept vornehmlich von Jacques Anis (1999, 2001, 2007) im Kontext der SMS-For-

²² Dass diese Aussagen auch auf den spanischsprachigen Chat angewandt werden können, zeigt z. B. Mayans i Planells (2000, S. 44 f.).

²³ Für eine ausführliche Diskussion des Modells und Verbesserungsvorschläge vgl. u. a. Dürscheid (2003), die für die Erweiterung des Modells um den Faktor der Synchronität der Kommunikation plädiert und die Eckpunkte des Kontinuums eher als „Mündlichkeits-“ bzw. „Schriftlichkeitspol“ bezeichnet sieht, um der Medialität der jeweiligen Äußerung Rechnung zu tragen, welche Einfluss auf deren Konzeption hat (ebd., S. 48–52). Kattenbusch (2002) schlägt hingegen die – m. E. wenig überzeugende – Erweiterung der Realisationsformen um einen sogenannten „lalischen Code“ vor (ebd., S. 192–195), während Kailuweit (2009) zu dem interessanten Ergebnis eines „doppelten Kommunikationssystems“ (inneres System, innerhalb des Chatkanals, vs. äußeres System, zwischen Chat-Äußerungen und realen Personen, die sie rezipieren) kommt (ebd., S. 7), auf welches im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht weiter eingegangen werden kann.

schung²⁴ geprägt wurde und in diesem Bereich auch erste Arbeiten zur Veränderung der Schreibweisen publiziert wurden, erscheint ein kurzer Exkurs zur Kurzmitteilung sinnvoll.

Seit Einführung des Short Message Service in den 1990er-Jahren hat diese Kommunikationsform – vor allem seit der Jahrtausendwende – einen regelrechten Boom erlebt. Laut der jährlich erscheinenden Studie *Informe eEspaña* (2010, S. 132) nutzten 2010 90,7 % der spanischen Jugendlichen und 89,5 % der spanischen Erwachsenen ihr Mobiltelefon, um regelmäßig Kurznachrichten zu schreiben; das generierte im besagten Jahr ein Gesamtvolumen von rund 7,74 Milliarden Kurzmitteilungen (vgl. CMT 2010, S. 90). Seit Einführung des mobilen Internets und der sogenannten Smartphones lässt sich zwar ein stetiger Rückgang des SMS-Gebrauchs feststellen – so sanken die erwirtschafteten Gewinne durch Kurzmitteilungen in Spanien von 1,745 Milliarden Euro im Jahre 2008 auf 1,25 Milliarden Euro im Jahr 2010, während die Summen für mobilen Datentransfer im gleichen Zeitraum von rund 1,11 Milliarden Euro auf 1,96 Milliarden Euro anstiegen (vgl. *Informe eEspaña* 2011, S. 74) –, doch dürften sich in der Zwischenzeit die kommunikativen Routinen der Nutzer – und damit sind auch die alternativen Schreibweisen gemeint – soweit gefestigt haben, dass sie auch in anderen Formen der computervermittelten Kommunikation weiter Bestand haben.

Ursprünglich war das Verfassen einer SMS einer starken räumlichen Begrenztheit unterworfen²⁵, da dem Nutzer pro SMS nur 160 Zeichen (inklusive Leerzeichen) zur Verfügung standen, um seinen Gedanken Ausdruck zu verleihen (vgl. Anis 2007, S. 91 sowie Alba de Diego 2003, S. 922). Überschritt man die mögliche Zeichenanzahl, bedeutete dies, dass man eine weitere SMS schreiben, abschicken und natürlich auch bezahlen musste. Das Bestreben Platz zu sparen, hing demnach direkt mit dem Bestreben Geld zu sparen, zusammen. Hinzukam die damals noch recht aufwendige Texteingabe mittels der Handytastatur: Um zum gewünschten Buchstaben zu gelangen, musste ein und dieselbe Taste mehrfach gedrückt werden, da jeder Zahl der Tastatur mehrere Buchstaben zugeordnet waren (vgl. Anis 2007, S. 92 f.). So waren der <2>-Taste z. B. die Buchstaben <a>, und <c> zugeordnet, aber auch die mit Diakritika versehenen Varianten <â>, <ã>, <ä>, <á>, <â> oder <ç> (vgl. ebd.), welche über entsprechend mehrmaliges

²⁴ Im Zusammenhang der SMS-Forschung sei an dieser Stelle kurz auf das internationale Korpus-Projekt *sms4science* hingewiesen, das von fünfzehn Universitäten betreut wird, welche nationale Subkorpora erstellen. Für Spanien ist u. a. die *Universitat Autònoma* von Barcelona daran beteiligt, jedoch ist das spanische Subkorpora noch nicht veröffentlicht (vgl. die offizielle Homepage des Projekts <http://www.sms4science.org> [Stand: 12.05.2015]).

²⁵ Diese Aussagen werden hier im Präteritum getätigt, obwohl die Begrenzung immer noch besteht. Durch die Möglichkeit, längere Mitteilungen als eine einzige Nachricht zu verfassen, die dann aber „gestückelt“ wird, und die Einführung von SMS-Flatrates hat sie aber mittlerweile an Relevanz verloren.

Drücken der Taste aufgerufen werden konnten. Wollte man beispielsweise ein akzentuiertes <a> in der SMS verwenden, musste man die <2>-Taste des Mobiltelefons zehnmal drücken; für das im Spanischen recht frequente <ñ> musste die <6>-Taste achtmal betätigt werden. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass in Kurzmitteilungen meist auf den Gebrauch von Diakritika verzichtet wurde bzw. immer noch wird. Schließlich ist der SMS-Nutzer darum bemüht, seinem Kommunikationspartner eine schnelle Antwort zukommen zu lassen, weswegen zusätzliche Tastenbetätigung vermieden wurde (vgl. auch Alba de Diego 2003, S. 927 und Paredes 2008 o.P.). In einer weiteren Entwicklung wurden immer mehr Grapheme ausgelassen – neben ohnehin „stummen“ Graphemen oftmals auch Vokale (vgl. Alba de Diego 2003, S. 925–927), sodass die einzige Grenze für diese Verkürzungen die Erkennbar-, Entzifferbar- und Verständlichkeit der Nachricht zu sein scheint (vgl. ebd., S. 925).²⁶

Der Argumentation von Anis (2007) folgend, werden die daraus resultierenden unkonventionellen Schreibweisen als Neografien bezeichnet: „The term ‚neography‘ is used here as shorthand to designate unconventional spelling“ (ebd., S. 89). In einer früheren Arbeit (1999) fasst er den Begriff präziser: „Nous utilisons le terme de néographie [...] pour désigner, sans jugement de valeur, ni positif, ni négatif, des graphies qui s’écarterent délibérément de la norme orthographique“ (Anis 1999, S. 86). Somit sind unter Neografie nicht alle Arten von ungewöhnlicher Schreibung zu verstehen, sondern nur diejenigen, die bewusst von der Rechtschreibnorm abweichen. Versehentliche Grafieveränderungen, wie z. B. Rechtschreib- oder Tippfehler, fallen demnach nicht in diese Kategorie. Hinsichtlich der Beurteilung der Neografie ist weiterhin Anis (2007) zu folgen, der sie keinesfalls als einen Standard bezeichnet, sondern in ihr vielmehr eine Ansammlung von Strategien sieht:

[...] neography is not a standard, but a set of procedures writers use in particular communication situations, while writing a specific message, and under pressures from various constraints (ebd., S. 88).

So wird in dieser Arbeit dezidiert all denjenigen Arbeiten widersprochen, die die Existenz einer eigenen SMS- und, in Erweiterung dessen, auch einer eigenen Chatsprache konstatieren bzw. von dieser ausgehen. So sprechen z. B. Haase et al. (1997, S. 52) von einer „gruppenspezifische[n] Sondersprache der Internet-Nutzer“, Galán Rodríguez (2009) setzt ihren Aufsatz unter die Überschrift „El lenguaje del teléfono móvil“²⁷ und Paredes (2008, o.P.)

²⁶ Für weitere Ausführungen zur Sprachverwendung in spanischsprachigen SMS vgl. die einführenden kurzen Artikel von Betti (2003 und 2006) sowie den ausführlicheren Beitrag von Galán de Rodríguez (2009).

²⁷ Hinsichtlich des spanischen Terminus *lenguaje* ist anzumerken, dass er nicht nur im Sinne von ‚Sprache‘ (und ‚Sprachfähigkeit‘) benutzt werden kann, sondern auch als ‚Sprachgebrauch‘ bzw. ‚Sprachstil‘ zu verstehen ist; vgl. DRAE (2001): ‚lenguaje: [...] 3.

schreibt: „Con la enorme frecuencia del uso de los mensajes de texto [...], estamos asistiendo a la *creación de una nueva lengua* desde hace unos quince años“ [eigene Hervorhebung]. Warum diese Perspektive jedoch nicht haltbar ist, zeigt Dürscheid (2004), indem sie konstatiert, dass viele angeblich internettypische Merkmale auch in anderen Kontexten auftreten und dass die wenigen wirklich internetspezifischen Ausdrucksmittel (hier nennt Dürscheid allein Inflektivkonstruktionen) stets sprecher- und situationsabhängig sind (ebd., S. 145). So lassen sich diese zweifelsfrei innovativen Mittel nicht in allen Verwendungskontexten des Internets finden; die diskursive Vielfalt macht es demnach schwer, von einer homogenen Internetsprache auszugehen (ebd., S. 148). Der Faktor der Homogenität sowie Systemhaftigkeit, d. h. die Existenz allgemeingültiger Regeln und Strukturen, zählen jedoch gemeinhin als Eigenschaften einer Sprache, wie in Bußmann (2008) definiert wird: „S[prache] als einzelsprachlich ausgeprägtes *System* von frei geschaffenen, aber *konventionell überlieferten* Zeichen bzw. Symbolen und Kombinationsregeln“ (ebd., S. 643 f., s. v. *Sprache*, eigene Hervorhebungen).²⁸ Des Weiteren ist auch der Faktor der Konventionalität infrage zu stellen, was ebenfalls gegen die Bezeichnung als Sprache spricht.

Da es sich nun sowohl bei der SMS als auch beim Chat um schriftbasierte Kommunikationsformen handelt und das Hauptaugenmerk dieser Arbeit auf der Form, d. h. der Grafie liegt, kommt für meine Ausführungen auch der von Dürscheid vorgeschlagene Begriff des *Sprachgebrauchs* nicht infrage. Deswegen werde ich vielmehr den Begriff der *Schriftlichkeit* verwenden, da dieser wohl am passendsten erscheint, sodass statt von einer SMS-Sprache von einer SMS-Schriftlichkeit und, analog dazu, von einer Chatschriftlichkeit ausgegangen wird. Hier folge ich außerdem Androutopoulos (2007), der von einer „neuen Schriftlichkeit“ spricht, welche er wie folgt definiert:

Als linguistisches Phänomen ist sie [die digitale bzw. neue Schriftlichkeit] kein ‚netspeak‘ bzw. keine ‚Websprache‘ im vereinheitlichenden Sinn, sondern ein System²⁹ von Ressourcen, welches sowohl einen starken Zug in Richtung Münd-

Manera de expresarse. [...] | 4. Estilo y modo de hablar y escribir de cada persona en particular.“ (S. 1363 f., s. v. *lenguaje*). Als linguistischer Fachbegriff wird er laut Mounin (1982, S. 113, s. v. *lenguaje*) außerdem mit folgender Bedeutung gebraucht: „[...] conjunto de todos los puntos de vista, descriptivos o explicativos, relativos a todos los aspectos, lingüísticos, psicológicos, sociológicos, semiológicos, ideológicos, desde los cuales cabe considerar las lenguas“. Den Autoren, die *lenguaje* in dieser Wortbedeutung verwenden, ist demnach nicht bzw. im geringeren Ausmaß zu widersprechen, wie noch zu zeigen sein wird.

²⁸ Hierzu ist anzumerken, dass Anis von „systematischen Prozessen“ ausgeht, die den Schreibungen in SMS und Chat zugrundeliegen: „SMS spellings (and chat spellings in general) are not random transcriptions but, rather, follow systematic processes.“ (Anis 2007, S. 90). Diese sind jedoch nicht mit der Systemhaftigkeit einer Sprache (im Sinne von de Saussures *langue* bzw. Coserius *System*) gleichzusetzen.

²⁹ Ob der Begriff des *Systems* hier tatsächlich passend bzw. angebracht ist, darf – nach den bisherigen Ausführungen – infrage gestellt werden.